

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Neue Bücher
Autor: Schwendener, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Voraussetzung: Wir verlassen uns weder auf die technikfeindlichen Thesen der Grünen noch auf die Neid und Missgunst schürenden Hetz-Tiraden der Klassenkämpfer», ereifert sich «Bild am Sonntag». Schliesslich ist Hermann Kahn Entdecker des Schlaraffenlandes. In zweihundert Jahren soll nämlich die Kluft zwischen arm und reich überwunden sein. Klingt das nicht rührend in einer Zeit, da bürgerliche Regierungen die in Jahrzehnten schwer errungenen sozialen Leistungen innerhalb weniger Jahre abbauen und die Kluft zwischen arm und reich vertiefen?

Wer soll Hamburg regieren?

Alle Macht für Alle?

Der ständig grinsende Motorradfahrer, smarter Geschäftsmann und Unionspolitiker Kiep steht als Wahlsieger in Hamburg mit leeren Händen dar. Der knappe Wahlsieg der CDU mit 43,2 Prozent vor der SPD mit 42,8 Prozent, der GAL (Grüne/Alternative Liste) mit 7,7 Prozent und einer erneut an der Fünf-Prozent-Genze scheiternden FDP, hat eine für die Bundesrepublik bislang völlig unbekannte politische Lage geschaffen.

Das bisherige Rezept, dem die BRD eine grosse Stabilität verdankte, mitunter auch für den Preis der Einfallsslosigkeit und des Leerlaufs, funktioniert nicht mehr. Eine der beiden grossen Parteien, CDU und SPD, konnte bislang mit der FDP als Mehrheitsbeschaffer rechnen. Das ist mit dem Einzug der Grünen als «Antiparteien-Partei» und Oppositionskraft um jeden Preis vorbei.

Der Siegeszug der Grünen in Hamburg war zwar vorauszu-

sehen, nicht aber der hohe Stimmenverlust der SPD, die zum Blutspender für Grüne und Union wurde, weil die FDP in Bonn die SPD zum Abbau sozialer Leistungen und zu Mieterhöhungen erpresste. Nicht völlig überraschend kommt das Scheitern der FDP, deren Wahlausgang an Schizophrenie grenzte. Der windige Übertaktiker Genscher wollte im Fall eines Wahlsieges der SPD mit den Sozialdemokraten und bei einem Sieg der CDU mit der Union regieren.

Wahlsieger Kiep hat den Hamburger Senat zunächst aufgefordert, zurückzutreten, obwohl das der Verfassung eindeutig widerspricht, solange keine neue Regierung gebildet wird. Dann verlangte er arrogant eine Verfassungsänderung. Bürgermeister von Dohnanyi (SPD) konterte kühl, Kiep möge sich zunächst um eine Mehrheit bemühen, was praktisch völlig unmöglich ist, denn die Grünen lehnen jede Zusammenarbeit mit der Union ab.

Jetzt ruft Kiep nach einem sogenannten «Bürgerserrat», dem unter seiner Führung geeignete Persönlichkeiten angehören sollen, die nicht parteigebunden sind. Das käme einer Selbstaufgabe des Parteiensystems gleich und offenbart die Ohnmacht eines Siegers, der jetzt als Verlierer dasteht. Dohnanyi warnte Kiep bereits, nicht länger durch ungewöhnliche Vorschläge unseriös zu wirken.

Gelingt Kiep keine Senatsneubildung, müsste Dohnanyi nach der Sommerpause versuchen, eine Minderheitsregierung unter Duldung der Grünen auf die Beine zu stellen. Ob Neuwahlen im Herbst die Lage ändern, bleibt ungewiss. Die Parole der Grünen «Keine Macht für niemand» scheint an der Elbe auf den Kopf gestellt zu werden: Alle Macht für Alle!

Horst Hartmann

Neue Bücher

Im Rüegger-Verlag legt die *Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung* eine Sammlung von Vorträgen unter dem Titel «*Die Zukunftstauglichkeit der schweizerischen Entscheidungsstrukturen*» vor. Die Autoren H.C. Binswanger, Bruno Fritsch, Beat Gerber, Karl Huber, Ulrich Klöti, Christian Lutz und Hans Schmid behandeln in ihren Aufsätzen die Frage, ob und mit welchen Mitteln die anstehenden Zukunftsprobleme gelöst werden können und insbesondere, ob mit den bestehenden politischen und wirtschaftlichen Strukturen überhaupt die dazu nötigen Entscheidungen gefällt werden können. (82 Seiten, Fr. 12.–)

Weiter sind im Rüegger-Verlag in der Reihe Arbeits- und Sozialwissenschaft zwei St. Galler Dissertationen erschienen. *Kurt Altermatt* untersucht in Band 5 «*Räumliche Lohn disparitäten in der Schweiz*». Er versucht, das Ausmass der heutigen regionalen Lohnunterschiede zu erfassen und die Entwicklung seit 1950 aufzuzeigen. Er kommt zum Schluss, dass nicht die regionalen Lohnunterschiede für gleiche Arbeit ein Problem sind. Diese sind, von gewissen Ausnahmen abgesehen, relativ klein, und wenn man die regional verschiedenen Lebenshaltungskosten berücksichtigt, werden sie noch kleiner. Problematisch sind vielmehr die regionalen Unterschiede bezüglich Arbeitswahl und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten. (300 Seiten, Fr. 28.–)

In Band 6 der Reihe untersucht *Till Bandi* die «*Soziale Sicherung in der Schweiz*». Die Funktionsweise von AHV, IV, der beruflichen Vorsorge (2. Säule) und der übrigen Sozialversicherungszweige wird ausführlich beschrieben. Daneben werden auch die volkswirt-

schaftlichen Aspekte und die verschiedenen Probleme, mit denen die soziale Sicherung in Zukunft konfrontiert werden dürfte, betrachtet. (366 Seiten, Fr. 38.–)

Zum Jubiläum seines 75jährigen Bestehens hat das *Schweizerische Sozialarchiv* in Zürich ebenfalls im Rüegger-Verlag einen reich bebilderten Band mit dem Titel *Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz* herausgegeben. In einer Sozialgeschichte des Alltags werden verschiedene industrielle Berufsgruppen um die Jahrhundertwende betrachtet. Sehr lebendig werden die jeweilige politische und wirtschaftliche Situation, der berufliche Alltag, aber auch Freizeitverhalten und Partnerwahl geschildert.

Berichte, die die soziale Wirklichkeit aus der Sicht der direkt Betroffenen schildern, hat *Friedrich G. Kürbisch* in drei Sammlungen im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. herausgegeben.

Die Sozialreportagen aus Deutschland und Österreich, geschrieben von Arbeitern und Arbeiterinnen, Funktionären, Redaktoren der Arbeiterpresse, Journalisten und Schriftstellern, berichtigen das gängige Geschichtsbild, indem sie das Volk in seiner Not, in seiner Verzweiflung und in seiner Rebellion sichtbar werden lassen. Der erste Band trägt den Titel *«Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf? Sozialreportagen 1880 bis 1918.»* Kaiserreich und Habsburgmonarchie, Sozialistengesetze, Not und Elend der Arbeiter, aber auch Bewusstsein und Revolutionshoffnungen. Im zweiten Band, *«Dieses Land schläft einen unruhigen Schlaf. Sozialreportagen 1918 bis 1945,»* revolutionäre Nachkriegsphase, Weimarer und österreichische Republik, Wirtschaftskrise,

Nationalsozialismus und Krieg. Schliesslich im dritten Band, *«Erkundungen in einem unbekannten Land. Sozialreportagen von 1945 bis heute,»* Nachkriegsnot und wirtschaftlicher Aufschwung, Leistungszwang und zunehmende Bürokratie, Bürgerinitiativen gegen Wirtschaftsmacht und Suche nach Alternativen.

Peter Schwendener

Kopf in der Garderobe

Wer hofft, deutsche Wissenschaftler könnten der Volkswirtschaft durch wichtige Erfindungen Impulse geben, um mit neuen Technologien den Begriff «made in Germany» aufzupolieren, hängt Illusionen nach. Das renommierte englische Wissenschaftsmagazin «Nature» ist zu einer geradezu vernichtenden Bewertung der bundesdeutschen Forschung an den Universitäten gekommen.

Wenn einzelne Institute, an denen Leerlauf zum Selbstzweck geworden ist, geschlossen werden, würde das kaum jemandem schaden. Obwohl gerade die deutschen Technischen Hochschulen im Ausland noch immer hohes Ansehen besitzen, weil sie der Industrie ein bedeutendes Know-how und entsprechende Fachkräfte lieferten, besitzen sie für den wissenschaftlichen Nachwuchs nur noch wenig Anziehungskraft.

Nach Ansicht des englischen Magazins träumen die Deutschen zu viel von Nobelpreisen, erhalten sie aber nicht. Seit Kriegsende erhielten ihn 124 Amerikaner, 42 Engländer und nur 16 Deutsche. Das ist kein Zufall.

Für «Nature» zeigen die Deutschen zu wenig Erkenntnis-

drang und ziehen ein gemütliches Leben als Beamte vor, statt sich durch Draufgänger-tum auszuzeichnen. Mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit wirkt sich ebenfalls negativ aus. Auch die Spielregeln im deutschen Forschungsmanagement halten die Engländer für falsch, da der Löwenanteil öffentlicher Gelder an die Institute arrivierter Professoren gehen und noch unbekannte Wissenschaftler nur geringe Mittel erhalten.

Ausserdem werden Projekte zweiten Ranges über Jahre hinweg unterstützt, ohne dass Überprüfungen der erreichten Ergebnisse erfolgen. Nachdrücklich verweist «Nature» darauf, dass die deutschen Universitäten fest in den Händen von Bürokraten sind. Deshalb scheint die Frage berechtigt, ob für die deutsche Wissenschaft nicht die Zeit gekommen ist, die Dinge zu verändern? Kann es sich die Bundesrepublik leisten, dass Wissenschaftler ihr Köpfe an der Garderobe abgeben und für ihr Sitzfleisch bezahlt werden, können weiterhin Milliarden für eine Forschung zum Fenster herausgeworfen werden, bei der wenig herauskommt?

Horst Hartmann

Leserecho

Geldpolitik und Friedenssicherung

Die ausserordentlich grosse Beteiligung an den Friedensdemonstrationen und Friedensmärschen der vergangenen Monate lassen darauf schliessen, dass heute niemand auf dieser Erde ernsthaft einen dritten Weltkrieg (mit einem Masseneinsatz von Atomwaffen) will — aber alle fürchten ihn.